

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Wie der Schlurbetoni eine "Austellung" überkommt. Eine
Unterstützungswohnsitz-Geschichte

urn:nbn:de:bsz:31-62031



Ech echt sind die Zeiten — es mangelt an Häßern!
 Schlecht sind die Zeiten — es mangelt an Wosjl
 Suchen wir immer uns selber zu bessern,
 Ewig dann bleibt uns der himmlische Trost.
 Stürmt's oder scheint die Sonne, wir halten
 Wader zusammen — o sicher, das rührt
 Stets nur zum Fortschritt den Boten, den alten,
 Bis er am Stelsfuß die Sense verspürt.

Wie der Schlurbetoni eine „Anstellung“ überkommt.

Eine Unterstüßungswohnsitz-Geschichte.

Langrüttthal ist eine Wäldergemeinde, wie sie im Buch steht. 9 Monate Winter und 3 Monate kalt. Alle 3 Jahre erfrieren die Erdäpfel, und die Waldkirche und die Vogelbeeren sind die einzigen Fruchtbäume. Das Dorf ist länger als die Residenz und die Kuben kommen alle zur Infanterie, einmal weil es fast gar keine Pferde in Langrüttthal gibt, dann aber und hauptsächlich weil die Kerle von Jugend an laufen lernen wie die Spitzbuben, denn mancher hat von seiner Eltern Hof 3 Stunden in die Schule. Nun in unserm Dorfe ist es wie überall — es hat reiche und arme Leute und zwar recht reiche und recht arm. Unter den Reichen sind Bauern, bei denen der Speck nie ab dem Feuer, der Brenz nie von dem Tisch und der Bauer nie von der Ofenbank kommt und dabei sind die Burche so schlüßhörig, daß alle Juden und Advokaten bei ihnen zu Grunde gehen. Unter den Reichen ist auch ein Baron, ein wirklicher Baron, der noch tüchtig Wald und Feld und Wunn und Beld hat und zwar merkwürdiger Weise ein liberalisirender Baron, der schon im Kreisaußschuß und Bezirkstrath war, ja von dem sogar die Sage geht, er habe einmal mit einem altkatholischen Pfarrer Ceco gespielt — sicher weiß man's aber nicht. Auch der Baron, der jetztlich nur im Sommer in Langrüttthal wohnt und mit scharfem Auge nach dem Seinen sieht — ist schlüßhörig, ist Speck und trinkt Christwasser wie die Hofkammer.

Die Armen, nun die Armen haben wie überall die Mehrheit, aber zu sagen haben sie Nichts. Zu den ärmsten der Armen gehörte der Schlurbetoni, ein Holzbauer, dem einmal eine Weigtanne den Fuß geschlagen und der deshalb hinkte, woher sein Uebername — eigentlich hieß er Anton Kriener. Der Toni war in dem Alter, wo die Kraft aufhört und der Mensch sich zur Ruhe setzen sollte, wenn er weiß, aus welchem Hatten er seine Suppe schöpfen darf — das wußte der alte Holzwurm aber nicht. Die blauen Briefe mit der Auforderung, sich die wohlverdiente Pension anzuhaken zu lassen, sind in unserm Wälderdorf auch nicht bekannt, und als es gar nicht mehr gehen wollte, wußte der Schlurbetoni gar keinen Rath, als er ging selbst zum Bürgermeister.

Wigtannebauer, redete er diesen Wäldenträger, der hemdärmel'g Dünger lud, an, Wigtannebauer — i her ich was zu sage — i kann nit meh schaffe — d'Pflüß verlibet's nit — i mein i sott in's Hüßli und d'Gmehnd müßt mi verhalte! Als diese Rede, die größte, die Toni sein Lebtag gehalten, zu Ende war, wartete er nicht auf Pefchid, indem er sich hinter den Ohren kratzte. Aber der Bürgermeister kratzte auch hinter den Ohren, denn das Gesuch war nicht wohl abzuschlagen und zu bewilligen war es auch nicht leicht, denn im „Hüßli“ war schon ein

Grüß euch, ihr Leser, ihr guten, getreuen,
 Die ihr seit Jahren dem Hinkenden hold,
 Grüß euch, ihr Leser, ihr freundlichen, neuen,
 Die ihr von Stund' an ihm huldigen wollt!
 Wär's in dem Frieden, dem wassendurchflirren,
 Also bestellt, daß am eigenen Heerd
 Einmal er könnte euch Alle bewirthen,
 Glaub, daß ihr herzlich willkommen ihm wär't.

Aber der waltende Himmel vermittelt
 Solche Vergnügungen nimmer sogleich,
 Drum im beweglichen Geiste nur schüttelt
 Junig die Hände der Hinkende euch;
 Schickt euch die Bilder, die sauberen Lettern,
 Die euch, will's Gott, unterhalten und auch
 Gut sind, den Teufel zu Boden zu schmettern,
 Wie er sich zeigt, der listige Gauch.

Allen gefallen ist heutigen Tages
 Nimmer wohl möglich, und kaum noch erlaubt,
 Aber den Herzen gesünderen Schläges
 Macht er's zu Danke, so hofft er und glaubt.
 Wißt ja, er meidet Grimassen und Faxen,
 Gradaus und fröhlich! so lautet sein Spruch.
 Wie ihr an's Herz ihm seid Alle gewachsen,
 Schreibt so auch ihn in das goldene Buch!

albes Duzend Gäste der Gemeinbe und die Hofbauern waren verteuft zäh und was das Uebelste war, die — Neuschl war vor der Thür. Lange kratzte der Bürgermeister dem würdigen Gemeinbehaupt, endlich schien er eine Idee herausgekratzt zu haben. Schlurbetoni, sagte er, will de Baron frage, ob er mit sonst e Anstellung verkomme könne, komme heute Abend uf die Stube. Schlurbetoni war's freuden und trollte ab. Die Stube war das einzige Wirthshaus in Langrüttthal und gar nicht schlecht, so daß der Herr Baron dieselbe fast den Abend mit seiner Gegenwart beehrte. Der Farmer, der Bürgermeister, der Rathschreiber, der Gemeinberechner und ein paar Hofbauern bildeten seine Gesellschaft. In der Stube fand nun große Rathung statt, deren Resultat war, daß der Schlurbetoni statt in's Oberlinenberg abreisen sollte. Oberlinenberg ist eine Stadt, die, in herrlicher Gemeindevermögen und reiche Leistungen hat und jedes Jahr um ein Paar Tausend Einwohner zunimmt. Kein Wunder, dort gibt es keine Arbeit aller Art und ohne sonderlicher Ansehung bedarf, stiegen dem die gebratenen Tausend in's Maul. Der Schlurbetoni war mit seiner Beförderung also wohl zufrieden, besonders als er mitgetheilt wurde, unter welchen Bedingungen dieselbe vor sich gehen sollte.

Der Baron hatte in der Stadt ein Haus, an dem nach einer Seitenfront eine Kammer angehängt war und ober der Kammer, neben dem Heerd, war unter dem Dach ein kleines Kämmerchen, welches gewöhnlich zur Aufbewahrung des Gerumpels diente. In diesem Kämmerchen wurde der Toni einquartiert und wurde dadurch eine Art von freiherrlicher Hausmeister. Zu

hatte er Nichts und fand daher volle Zeit einen Handel mit Kochlöffeln, Fischspähnen und Strohtepptischen zu treiben. Strohtepptische besaß er zwar nur einen und wäre großer Verlegenheit gewesen, wenn ihm einmal jemand einen solchen abgekauft hätte, denn er diente ihm als Fallschild, das ihn gegen zudringliche Postzeute schützte, wenn er zum Fechten auszog — und in Gesellschaft war der Toni immer. Wenn's auch nicht viel taugt — so viel wie in Langrüttthal kam bei dieser „Anstellung“ immer heraus.

schild, das ihn gegen zudringliche Postzeute schützte, wenn er zum Fechten auszog — und in Gesellschaft war der Toni immer. Wenn's auch nicht viel taugt — so viel wie in Langrüttthal kam bei dieser „Anstellung“ immer heraus.



Der Strohtepptich diente ihm als Fallschild, das ihn gegen zudringliche Postzeute schützte.

blieb frisch und gesund dabei waren.

Als der Alte 2 Jahre in Oberlinenberg gewohnt, nach, daß er nicht mehr stehen seine Kräfte so rasch arbeiten, sich Nichts mehr verdienen konnte, ja sogar bettlägerig wurde. Da war es denn ein großes Glück, daß der Arme gerade durch 2jährigen Aufenthalt den Unterstützungswohnsitz in Oberlinenberg erworben hatte — denn eine öffentliche Unterstützung hatte er nie erhalten. Langrüttthal war der Unterstützung entzogen und dem Baron konnte auch nicht zugemuthet werden, den Arbeitsunfähigen, den er ja nur aus Mitleid aufgenommen, zu erhalten und so sitzt jetzt unser Schlurbetoni auf Kosten der Stadt Oberlinenberg im fetten Spital, am langen Tisch und führt jetzt wirklich ein Herrenleben, wie er's sein Lebtag nicht gehabt hat und wie er es auch wohl verdient.

Aber der Schlurbetoni hatte noch Nebeneinkünfte. Bald verschaffte ihm der Baron einen leichten Verdienst, schenkte ihm alte Kleider, Stiefel oder ein paar Baken baar Geld, bald erhielt er vom Pfarrer oder vom Bürgermeister oder einem Hofbauer eine Gabe in Geld oder in Natura — nur von seiner Gemeinde erhielt er nie einen Kreuzer — für diese war er verschollen, war er todt.

Kurz und gut, unser Toni schlug sich durch und war sein Leben auch nicht brillant, gegen das in Langrüttthal war es doch ein Herrenleben und die alte zähe Tannenwurzel — bis 2 Jahre verlossen

In der Stube in Langrüttthal sitzen aber die Schlühdrigen und freuen sich ihrer Schlaucht und gerade jetzt ist das Theresese mit zwei vaterlosen Kindern drunten in Oberlinenberg und muß sich „einfinden“ und der Baron hat dem Bürgermeister die frohe Nachricht gebracht, daß das Unter-



In der Stube von Langrüttthal sitzen aber die Schlühdrigen und freuen sich ihrer Schlaucht.

stützung erhalten und wie er es auch wohl verdient.

albes Duzend Gäste der Gemeinbe und die Hofbauern waren verteuft zäh und was das Uebelste war, die — Neuschl war vor der Thür. Lange kratzte der Bürgermeister dem würdigen Gemeinbehaupt, endlich schien er eine Idee herausgekratzt zu haben. Schlurbetoni, sagte er, will de Baron frage, ob er mit sonst e Anstellung verkomme könne, komme heute Abend uf die Stube. Schlurbetoni war's freuden und trollte ab. Die Stube war das einzige Wirthshaus in Langrüttthal und gar nicht schlecht, so daß der Herr Baron dieselbe fast den Abend mit seiner Gegenwart beehrte. Der Farmer, der Bürgermeister, der Rathschreiber, der Gemeinberechner und ein paar Hofbauern bildeten seine Gesellschaft. In der Stube fand nun große Rathung statt, deren Resultat war, daß der Schlurbetoni statt in's Oberlinenberg abreisen sollte. Oberlinenberg ist eine Stadt, die, in herrlicher Gemeindevermögen und reiche Leistungen hat und jedes Jahr um ein Paar Tausend Einwohner zunimmt. Kein Wunder, dort gibt es keine Arbeit aller Art und ohne sonderlicher Ansehung bedarf, stiegen dem die gebratenen Tausend in's Maul. Der Schlurbetoni war mit seiner Beförderung also wohl zufrieden, besonders als er mitgetheilt wurde, unter welchen Bedingungen dieselbe vor sich gehen sollte. Der Baron hatte in der Stadt ein Haus, an dem nach einer Seitenfront eine Kammer angehängt war und ober der Kammer, neben dem Heerd, war unter dem Dach ein kleines Kämmerchen, welches gewöhnlich zur Aufbewahrung des Gerumpels diente. In diesem Kämmerchen wurde der Toni einquartiert und wurde dadurch eine Art von freiherrlicher Hausmeister. Zu hatte er Nichts und fand daher volle Zeit einen Handel mit Kochlöffeln, Fischspähnen und Strohtepptischen zu treiben. Strohtepptische besaß er zwar nur einen und wäre großer Verlegenheit gewesen, wenn ihm einmal jemand einen solchen abgekauft hätte, denn er diente ihm als Fallschild, das ihn gegen zudringliche Postzeute schützte, wenn er zum Fechten auszog — und in Gesellschaft war der Toni immer. Wenn's auch nicht viel taugt — so viel wie in Langrüttthal kam bei dieser „Anstellung“ immer heraus.

sitzungswohnsitzgesetz abgeändert werden soll und das "Einsitzen" mit einem Jahr abgemacht werden kann.

Ja, ja, der Wistannebauer hofft schon aus dem "Hüßel" einen Farenstall machen zu können und der Baron — hat beim Jagdpacht unter den reichen Hofbauern keine Concurrenten mehr.

Ein Oberschulrath.

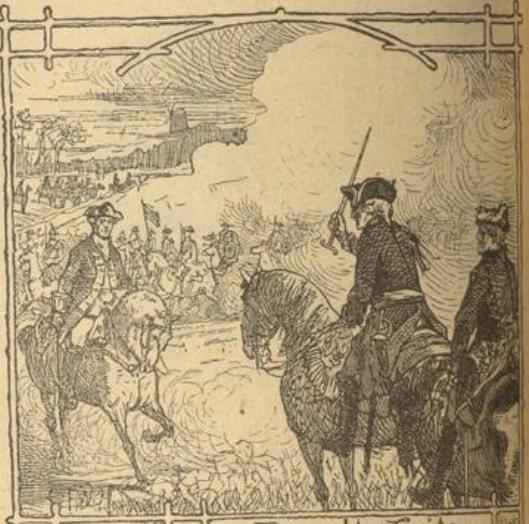
Vater! rief des Schullehrers Sinele an einem Sonntag Morgen, „der Herr Pfarrer ist plötzlich unwohl geworden und kann nicht predigen; er schickt dir das Predigtbuch, du sollst der Gemeinde eine vorlesen.“ Das war dem Herrn Lehrer Wasser auf seine Mühle: „Ich will den Bauern eine hindonnern, die sich gewaschen hat, und der Herr Pfarrer selber soll eine Freude daran haben. Der Herr Lehrer stand mit dem Herrn Pfarrer auf dem besten Fuße, wie es leider nicht immer so vor kommen soll. Aber eben so gut stand er jetzt hinter dem Altare in würdevoller Haltung, und nachdem er die andächtige Versammlung von dem Ereignisse in Kenntniß gesetzt hatte, dem er es verdankte, heute predigen zu dürfen, schlug er das Predigtbuch auf, räusperte sich und begann: „Geliebte in Christo...“

Er hatte aber noch nicht zehn Zeilen heruntergedonnert, als er mit Schrecken bemerkte, daß der Zufall ihm eine Abschiedspredigt in die Hand gespielt, die der Herr Verfasser des Predigtbuches selbst gehalten, und die er für würdig befunden hatte, daß sie der dankbaren Nachwelt durch den Druck überliefert werde. Aber nur einen Augenblick stockte der Schullehrer — die Bauern hielten es für eine Kunstpause — dann fuhr er mit Todesverachtung in seiner Abschiedspredigt fort. Und so erfuhren denn die erstaunten Bauern, daß der Herr Schullehrer hiemit sein Amt niederlege, weil Se. Königliche Hoheit geruht habe, ihn als Oberschulrath in die Residenz zu berufen, und wie er diesem ehrenvollen Rufe folgen müsse, obwohl mit blutendem Herzen, da er seine getreuen Schafe verlassen müsse, aber er werde in seiner hohen Stellung Sorge tragen, daß der Herde wieder ein würdiger Hirte bestellt werde. Der Schullehrer predigte sich so in Eifer hinein, daß er beinahe selbst an seine Mangerhöhung glaubte, und als er am Ende das Buch zuklappte und sagte: „Und so scheid' ich von Euch, meine Lieben in Christo, denket mein, wie ich Euer gedenken werde, Amen!“ da lief ihm eine wirkliche Thräne über die Backen. Die Weiber heulten vor Mithrung, und die Bauern waren ganz verblüfft; das hatten sie nicht gewußt, daß der Herr Lehrer ein so berühmter Mann sei, und dabei so gemein und herablassend; erst gegen Abend noch, im grünen Baum, hatte er mit ihnen gekesselt, und der Herr Oberschulrath hatten sogar ein kleines Spitzlein geholt. Nach der Kirche berief der Herr Bürgermeister den großen Ausschuß. Das durfte nicht sein, es mußte Alles aufgeboden werden, einen so würdigen, angesehenen Mann der Gemeinde zu erhalten. Sie zogen in Masse in das Schulhaus, um den trefflichen Mann auf das Feierlichste zu bitten, daß er bei ihnen bleiben möge.

„Herr Oberschulrath“, sagte der Bürgermeister, „eine so hohe Besoldung, wie in der Residenz, können wir Ihnen nicht geben, aber zweihundert Mark Zulage und ein Morgen Allmend, wenn Euer Hochwürden es nicht verschmähen.“

„Und von jeder Metzig ein Duzend Würste“, setzte der Herr Gemeindecner hinzu. — „Und an Eiern und

Butter soll es auch nicht fehlen“, riefen die Weiber. — Wer konnte da widersprechen. Der Herr Oberschulrath wurde gerührt, und versprach, den erhaltenen Ruf anzuschlagen, und bei der Gemeinde zu bleiben. — Er hat es nie bereut, von seiner hohen Würde herabgestiegen zu sein, und die Gemeinde hat nie erfahren, welchem Umstande sie es verdankt, in ihrer Mitte einen Oberschulrath zu besitzen, denn der Herr Pfarrer, dem der Lehrer seine unfreiwillige Standeserhöhung anvertraut, hatte herzlich gelacht und hielt reinen Mund.



Der alte Fritz.

in Hauptmann von der Reiterrei Stand einst bei Friedrichs großem Heer. Ein tücht'ger Mann in seiner Spätheit. Allein ein Freund der Jägerrei.

Der Oberste, ein Herr von Raut, Schrieb deshalb in bestimmten Zeichen. Sehr oft in die Conduitenlisten: „Der Hauptmann Forst recht brav, doch sauf.“

Dem König fällt das endlich auf! Als einst die Truppen paradien, Läßt er den Hauptmann vor zittren Und gibt ihm ein Manoeuvr auf.

Der Hauptmann sprengt zur Compagnie, Läßt aus dem Regiment sie rüden, Verfolgt von seines Königs Blicken, Und manoeuvrivet, wie noch nie.

„Recht brav, rüd' er in's Regiment!“ Befiehlt mit Huld der alte Fritz. Der Hauptmann senkt die Degenspiß: Und kehrt zurück zum Regiment.

Der Oberste erhielt Befehl, Das Regiment erst vorzuführen; Und dann mit ihm zu manoeuvriren; Doch bei dem ging's nicht ohne Fehl.

Da, nach des Königs altem Brauch, Erhob er drohend seine Kräfte Und sprach mit unzufried'nem Blicke: „Sch rath' ihm, Oberst, sauf er auch!“